

Traueransprache für Georg Meyer (1932-2023) am 4. Dezember 2023

Lesung: Römer 8,31b-35.37-39

Evangelium: Markus 13,33-37

Liebe Frau Meyer, liebe Familie, liebe Gemeinde!

Seit gestern ist es so weit: Wir haben Advent. Mit dem 1. Adventssonntag lädt uns die Liturgie der Kirche ein, uns auf Weihnachten einzustimmen. Der klassische Adventskalender begann seine Zählung sogar schon am Freitag. Wie auch immer: Wir gehen Weihnachten entgegen, und zwar deshalb, weil Christen glauben, dass uns dann Gott entgegenkommt. Die Geburt des Kindes erinnert an Gottes Initiative, an den Beginn einer neuen Zeit.

Die Geburt eines Kindes – und der Tod eines alten Menschen. Die Erwartung des Kommenden – und die rückblickende Erinnerung. Die Erzählung von der Menschwerdung – und gerade gehört der Bericht über Abschied und Sterben.

Ungewöhnlich und anrührend, in dieser Weise noch einmal vor Augen gestellt zu bekommen, ans Herz gelegt zu bekommen, wie die letzten Tage und Stunden Ihres Vaters, Ihres Ehemannes, verliefen. Aber nur vordergründig ist diese Botschaft ein Kontrastprogramm zur Einstimmung auf Weihnachten. Denn «Weihnachten» meint ja nicht heile Welt und Kinderwünsche; sondern «Weihnachten» meint, dass sich Gott eben auf eine Welt einlässt, die ihre Grenzen und Schmerzen hat, die Abschied und Tod kennt. Auf eine solche Welt lässt Gott sich ein in seiner Menschwerdung. Für eine solche Welt und mit ihr für diese Menschheit engagiert sich Gott.

«Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?», so hörten wir eben in der Lesung. «Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns?» Aus dieser Gewissheit hat Georg Meyer gelebt; dieses Bekenntnis war auch seine Überzeugung. In dem Abschnitt aus dem Römerbrief drückt sich etwas von jener klaren und kraftvollen und gläubigen Zuversicht aus, wie ich sie bei Ihrem Vater und Großvater, bei

Ihrem Ehemann wahrnehmen konnte. Das vertraute Bild der letzten Jahre, wie er in seinem Elektroscooter an einem ganz bestimmten Platz in St. Joseph am Samstagabend am Gemeindegottesdienst teilnahm, werde ich vermissen ...

Der christliche Glaube gründet in der Weihnachtsbotschaft, und ihr vorgelagert – im Advent. Der adventliche Mensch ist auch im übrigen Jahr ermuntert, in der Erwartung zu leben, sich nicht im „Hier und Jetzt“ einzurichten. Davon sprach gerade der zweite biblische Text, das Evangelium vom gestrigen 1. Adventssonntag. Mit der „Wachsamkeit“ wird eine Grundhaltung des Menschen beschrieben, die eine Offenheit und Interessiertheit dem Leben und der Umwelt gegenüber meint.

Georg Meyer war ein überaus offener und interessierter Zeitgenosse. Mit einer ungeheuren Energie und Kreativität stellte er sich dem Leben. Allein die zahllosen Gruppenreisen, die er begleitete, wären ja schon für sich genommen ein Indiz für diese Grundhaltung, sich auf andere Kulturen und fremde Gegenden einzulassen. Aber erst recht ist die Art und Weise, wie akribisch er diese Reisen vorbereitete, wie er sich beispielsweise aus kultureller oder literarischer Perspektive (und nicht zuletzt kulinarisch) eben diesen Gegenden und Kulturen annäherte. Oder genauer: nicht *annäherte*, sondern sie sich auch mit Gemüt und Gefühl persönlich „zu eigen“ machte – um dann andere daran teilhaben zu lassen und andere ebenfalls zu begeistern.

Überhaupt war er als Pädagoge davon überzeugt, dass die Offenheit für das Leben einen *Erziehungsauftrag* meint. Und diese Offenheit meint nicht nur genussvolle Kulturreisen, sondern auch die gedankliche Reise in die Vergangenheit – die mitunter alles andere als attraktiv wird. Ich denke da natürlich an seine Initiative, die städtische Realschule mit einem neuen Namen auszustatten. Der Name „Hermann-Leeser-Schule“ steht ja seit 1988 für die Einsicht und Erinnerung, dass Interesse und Offenheit für die Umwelt und die Mitmenschen ja kein Reflex sind, der uns in den Genen liegt. Interesse und Offenheit sind zivilisatorische Errungenschaft und kulturelles Training – und es gibt eben auch die Unkultur der Behäbigkeit und die Barbarei der Ignoranz.

Es gibt da in der Grafic novel „Von allem etwas ...“ (auf S. 79) so eine originelle Szene, wo sich Georg Meyer einem großen Lageplan eines Bauarbeiters zuwendet – und um seinen Kopf herum tanzen große rote Fragezeichen. Fragen suchen eine Antwort, Fragezeichen können den Rufzeichen weichen. „Wortgewaltig und meinungsstark“ – mit diesen Begriffen hat jemand, mit dem ich mich in den letzten Tagen über Georg Meyer unterhielt, ihn skizziert: wortgewaltig und meinungsstark.

Aus den tanzenden Fragezeichen der Grafic novel wurden feststehende Rufzeichen, und das im Alltag – etwa im Schulalltag von Heranwachsenden an der Hermann-Leeser-Schule. Der Alltag will gestaltet und gedeutet werden – nicht nur hingenommen und ausgesessen. Für diese Erkenntnis stand übrigens auch die Begeisterung von Georg Meyer, zu allen möglichen Anlässen persönliche Gedichte zu verfassen und vorzutragen. Das Gedicht „verdichtet“ ja eine Erkenntnis und umkreist spielerisch das vermeintliche Vertraute.

„Seid wachsam!“ Mit diesem Ruf startet die erste Adventswoche. Dieser Appell will nicht einschüchtern, sondern ermutigen. Weil Gott groß von uns denkt. So groß, dass er einer von uns wurde. Trotz allem, was sich damals an Ablehnung und Ignoranz dieser Menschwerdung entgegenstellte. Trotz allem, was an Ablehnung und Ignoranz zum Ereignis von Golgotha führte. Gott lässt sich nicht aufhalten, um das Leben mit uns zu teilen. Daher ist hier in der Trauerhalle, oberhalb der Urne von Georg Meyer, der Gekreuzigte zugleich der Auferstandene; der ins Grab Geworfene zugleich der Aufstrebende – und der uns Mitnehmende, der uns heim Holende.

Und hier dürfen wir noch einmal Georg Meyer zitieren – nicht in einem gedichteten Vers für irgendein Fest, sondern als sehr praxistaugliche Maxime für den Alltag: „Da wollen wir doch mal dankbar sein!“

Amen.